



Werner Bergmann. *Antisemitismus in öffentlichen Konflikten: Antisemitismus in der politischen Kultur der Bundesrepublik 1949-1989*. Frankfurt a.M.: Campus Verlag, 1997. 535 S. DM 118,00 (gebunden), ISBN 978-3-593-35765-2.

Reviewed by Jan-Holger Kirsch

Published on H-Soz-u-Kult (December, 1997)



W. Bergmann: Antisemitismus in öffentlichen Konflikten

Das Jahr 1945 markierte fuer das politische System und fuer die politische Kultur Deutschlands eine tiefgreifende Zaesur: Die Alliierten hatten den Zweiten Weltkrieg gewonnen und zugleich den NS-Staat aufgeloeset; Nationalismus, Militarismus und Rassismus waren als leitende Ordnungsideen diskreditiert. Der 8. Mai 1945 bildete die notwendige Voraussetzung fuer einen demokratischen Neubeginn, der in Westdeutschland auch bald realisiert wurde. Eine solche Oberflaechenbeschreibung ist aber zu abstrakt, um den Wandlungsprozess historisch und soziologisch zu erfassen. Dass es keine 'Stunde Null' gab, ist laengst Allgemeingut. Wie ging die Delegitimation der alten und die Legitimation einer neuen Wertordnung genau vonstatten? Was wurde insbesondere aus dem Antisemitismus, der bis 1945 eine breite Traegererschaft in der deutschen Bevoelkerung besessen hatte?

Daniel Jonah Goldhagen macht es sich mit diesen Fragen (zu) leicht: "Wir", die zivilisierte Weltgemeinschaft der 90er Jahre, haetten mit "ihnen", den Deutschen der NS-Zeit, nichts gemeinsam. Im Jahr 1945 sei eine wundersame Verwandlung von genozidalen Verbrechen zu guten Demokraten geschehen.- M. Rainer Lepsius hat in einem Aufsatz von 1982 eine differenziertere Sicht vertreten: Die institutionelle Ordnung der neuen Bundesrepublik habe einen "Vorlauf" vor der politischen Kultur besessen. Politische Praxis, Einstellungen und Vorstellungen seien erst allmaehlich in dieses normativ praegende Gehaeuse hineingewachsen.- Ein weiteres, bis heute heftig umstrittenes Modell offerierte Hermann Lubbe 1983: Die "gewisse Stille", das Verschweigen der

NS-Verbrechen bei gleichzeitiger formaler Distanzierung von ihnen, sei "das sozialpsychologisch und politisch noetige Medium der Verwandlung unserer Nachkriegsbevoelkerung in die Buergerschaft der Bundesrepublik Deutschland" gewesen. Alle diese Ansaetze koennen nur unzureichend beschreiben und erklaeern, wie in der Vermittlung von politischem System und anderen gesellschaftlichen Teilsystemen, von kollektiven Vorstellungen und individuellen Einstellungen eine demokratische politische Kultur entstehen konnte, die den Antisemitismus als 'kulturellen Code' ueberwand.

Hier setzt nun eine neue Studie von Werner Bergmann an, der sich seit Jahren mit den gewandelten Erscheinungsformen des Antisemitismus in der Bundesrepublik beschaefigt (vgl. etwa seinen mit Rainer Erb verfassten Beitrag "Kommunikationslatenz, Moral und oeffentliche Meinung", in: KZfSS 38/1986, S. 223-246). Die Arbeit, an der FU Berlin als soziologische Habilitationsschrift angenommen, gehoert zu den aktuellen Analysen des Umgangs mit dem Nationalsozialismus, die sich auf einem soliden theoretischen und empirischen Fundament bewegen, statt vordergruendig nach ge- oder misslungener 'Vergangenheitsbewaeltigung' zu fragen. (Neben Norbert Frei, *Vergangenheitspolitik*, Muenchen 1996, ist in diesem Zusammenhang v.a. auf Michael Schwab-Trapp, *Konflikt, Kultur und Interpretation*, Opladen 1996, zu verweisen.)

Gemeinhin gelten Buecher, die mit ueber 50 Seiten "Problemstellung und theoretischer Rahmen" begin-

nen, nicht gerade als spannend - Bergmann gelingt es aber ausgezeichnet, die methodisch reflektierte Analyse mit dem erklärenden Erzählen zu verbinden. Verkaufserfolge wie Goldhagen wird er damit kaum erzielen, doch legt er ein für alle Sozialwissenschaftler und -wissenschaftlerinnen vorbildliches Standardwerk vor.

Thematisch geht es ihm nicht allein um den Antisemitismus, sondern um die Funktionsbedingungen demokratischer politischer Kultur in einem weiteren Sinne. Bergmann greift dabei auf verschiedene theoretische Konzepte und Leithypothesen zurück, die er zu einem eigenständigen Ansatz verbindet: In der 'Bonner Republik' (1949-1989) sei ein tiefgreifendes 'Remaking' der politischen Kultur nötig gewesen, unter der er neben individuellen Einstellungen vor allem kollektive Weltbilder versteht. Auf der Ebene der öffentlichen Artikulation sei der Antisemitismus bereits frühzeitig diskreditiert gewesen; die Spannung zum zunächst fortbestehenden privaten Antisemitismus habe sich aber erst im Verlauf einer jahrzehntelangen "Konfliktgeschichte" (S. 495) entschlüsselt. Der Generationswandel sei zwar ein wichtiger, jedoch kein hinreichender Erklärungsfaktor für die Etablierung eines anti-antisemitischen Normensystems. Vielmehr müsse man bei öffentlichen Kontroversen um den Nationalsozialismus ansetzen und untersuchen, welche Veränderungen in gesellschaftlichen Teilbereichen wie Politik, Recht, Erziehung, Religion und Wissenschaft solche Debatten ausgelöst hätten. Bergmann kombiniert systemtheoretische Elemente mit soziologischen Forschungsansätzen zu politischen Skandalen und zum kollektiven Lernen, um den quantitativen Rückgang der individuellen antisemitischen Einstellungen aus dem Kontext gesellschaftlicher Einflüsse zu erklären.

Eine entscheidende Rolle komme den Massenmedien und insbesondere der Publizistik zu: Als Beobachter politischer und kultureller Vorgänge versuche die "Presstige" Misstände zu definieren und zu skandalisieren. Sie biete der Diskussion ein Forum und agiere zugleich selbst als beteiligte Konfliktpartei. Typologisch lasse sich unterscheiden, ob eine Debatte vom politischen System oder von den Medien ausgehe; gemeinsam seien derartigen Kontroversen aber die Medienfunktionen der Thematisierung, Strukturierung und Bewertung. Die öffentliche Wahrnehmung eines 'Skandals' entstehe nicht aus dem Geschehen selbst, sondern erst aus dem konkreten Zusammentreffen von gesellschaftlicher Konstellation, politischer Situation und publizistischer Bearbeitungsform. Die Einstufung von Vorkommnissen als 'Skandal' erhelle daher die jeweiligen Bedingungen der

politischen Kultur; sie sage über die Werte und Normen der Skandalisierer ebensoviel aus wie über das Streitobjekt.

Aus diesen Überlegungen zur Soziologie der Öffentlichkeit, die hier nur angerissen werden können, ergibt sich Bergmanns Quellenmaterial: Die empirischen Konfliktanalysen stützen sich hauptsächlich auf Berichte und Kommentare in FAZ, WELT, FR, SZ, ZEIT und SPIEGEL. Untersucht werden nicht vorrangig die zeitgeschichtlichen Hintergründe der einzelnen 'Fälle', sondern ihre überregionalen "Bearbeitungsformen" (S. 506) in einer breiten Öffentlichkeit. Um die institutionellen Folgewirkungen der Konflikte zu belegen, zieht der Autor ausserdem Lehrpläne, Gesetze, Gerichtsurteile etc. heran. Für die dritte Untersuchungsebene, den individuellen Einstellungswandel, werden Daten der demoskopischen Antisemitismusforschung ausgewertet. Eine Stärke der Analyse liegt darin, dass der Autor die Umfragemethoden quellenkritisch beleuchtet, d.h. Art und Wandel der Fragestellungen selbst als Ausdruck eines gesellschaftlichen Diskussionsstands interpretiert.

Die Vorgehensweise, Einstellungsänderungen auf Medienwirkungen zurückzuführen, beruht auf zwei ergänzenden Prämissen: Das publizistische Forum nehme auch und gerade auf kollektive Akteure Einfluss, deren Organisationslernen bisher zu wenig berücksichtigt worden sei. Des Weiteren habe die Situation eines 'Antisemitismus (fast) ohne Juden' vorgelegen, so dass die mediale Präsentation des Judentums bedeutsamer gewesen sein dürfte als die unmittelbare Erfahrung.

Zu welchen Ergebnissen für den Stellenwert des bundesdeutschen Antisemitismus führt nun dieser Analyserahmen? Bergmann macht auf vier Phasen aufmerksam, in denen sich Konflikte verdichteten: 1949-1952, 1958-1961, 1976-1979, 1984-1988. Er orientiert sich also nicht einfach an politischen Zäsuren wie 1955, 1968 oder 1982; vielmehr gewinnt er eine eigenständige Periodisierung aus dem Gegenstandsbereich. So kann Bergmann etwa belegen, dass das Umfeld von '1968' mit seiner faschismus- und kapitalismuskritischen Stossrichtung kaum zu gesellschaftlichen Argumentationen über den Antisemitismus führte. Auch die frühere Annahme, dass der Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963-1965) die erste wichtige Zäsur der bundesdeutschen Erinnerungskultur markiere, muss nun revidiert werden.

Für die erste genannte Phase war die Thematisierung von direkten Hypothesen des NS-Staats charakteristisch. So wurde im Fall des Filmregisseurs Veit Harlan diskutiert, welchen ursächlichen Anteil an der Ju-

denverfolgung die Propaganda eingenommen habe und wie mit belasteten Personen im Nachkriegsdeutschland umzugehen sei. Schon 1950 entfalteten die Proteste gegen Harlan eine erstaunliche Mobilisierungskraft, doch blieb die öffentliche Skandalisierung vorerst partiell. Auf individueller Ebene nahmen antisemitische Haltungen zwischen 1949 und 1952 sogar zu. Gegenüber deutschen Kriegstoten und Vertriebenen waren die Juden in der 'Opferhierarchie' klar nachrangig. Auffällig ist zudem, dass die Kontrahenten in der prinzipiellen Existenz einer 'Judenfrage' uebereinstimmten.

Nach einer "Phase der Nichtthematisierung" (S. 187) waren die Jahre 1958 bis 1961 von antisemitischen Vorkommnissen gekennzeichnet, die ueber Einzelfaelle hinaus zur Kritik am Verhalten staatlicher Instanzen fuehrten. Als etwa ein Studienrat einem juedischen Textilhaendler beim Kneipengespraech sagte, dieser sei bei der Vergasung offenbar vergessen worden ("Fall Zind" 1957/58), warf die öffentliche Meinung eine Grundfrage auf: Wie war ein Bildungswesen beschaffen, das einen stolzen Judenmoerder mit Erziehungsaufgaben beehrte? Die Justiz hatte inzwischen aus fruerehen Faellen gelernt und verhaengte mit generalpraeventiver Absicht eine Haftstrafe, die zugleich das Beamtenverhaeltnis des Lehrers beendete. Eine noch heftigere Skandalisierung rief die antisemitische Schmierwelle von 1959/60 hervor, die bereits vor dem Hintergrund einer beginnenden gesellschaftlichen Selbstreflexion stattfand. In dieser Phase wurden einzelne Konsequenzen gezogen - z.B. mit einer differenzierteren Darstellung des Judentums in Schulbuechern sowie einem Gesetz gegen Volksverhetzung. Andererseits ist bezeichnend, dass die am 8. Mai 1960 eintretende Verjaehrung von nationalsozialistischen Totschlagsdelikten keine nennenswerte Debatte hervorrief. Der weitere Verlauf der 60er Jahre zeigte, dass die anti-antisemitische Kommunikationsnorm in der öffentlichen Arena unstrittig war. Nun gab es die ersten rein publizistischen (Feuilleton-)Konflikte, in denen es um die angemessene Thematisierung der NS-Zeit und nicht mehr um konkrete politische oder juristische Massnahmen ging. Allmaehlich wirkte sich auch positiv aus, dass das Institutionslernen die Sozialisationsbedingungen veraenderte: Waehrend die Schueler der 50er Jahre kaum etwas ueber die NS-Zeit erfahren hatten, zeichnete sich in den 60er Jahren ein Wandel ab. Dass es gegen Ende der Dekade zu einem erkennbaren Einstellungswandel kam, interpretiert Bergmann als zeitversetzte, indirekte Folge der Kontroversen von 1958 bis 1961.

In der Konfliktkonstellation der 70er Jahre deutete sich die Historisierung des Nationalsozialismus als neu-

es Problemfeld an. So wurde 1977 eine Debatte um den Antisemitismus der 'zweiten Generation' gefuehrt, nachdem Studenten der Bundeswehrhochschule Muenchen eine symbolische 'Judenverbrennung' veranstaltet hatten. Dies warf die Frage auf, ob es sich um einen Einzelfall, um ein Traditionsproblem der Bundeswehr oder um ein gesamtgesellschaftliches Symptom handle. (Die damaligen Argumente klingen 1997 sehr vertraut - Herrn Ruehe sei die Lektuere des Kapitels besonders empfohlen!) Fuer den öffentlichen und privaten Umgang mit Antisemitismus war zweifellos der Film "Holocaust" das markanteste Ereignis dieser Phase. Kurzfristig trug er dazu bei, dass die Verjaehrung von Mord 1979 aufgehoben wurde; mittelfristig bewirkte er eine Selbstreflexion vor allem des Verhaeltnisses der christlichen Kirchen zum Judentum; langfristig veraenderte er die Einstellungen dahingehend, dass die Judenvernichtung als das konstitutive Merkmal des NS-Staats betrachtet wurde.

Die zweite Haelfte der 80er Jahre stand schliesslich im Zeichen wiederholter Debatten um ein adaequates Gedenken. Bergmann arbeitet deutlich heraus, dass die "Sensibilitaets- und Skandalisierungsschwelle" (S. 471) gegenüber fruerehen Jahren niedriger lag. Gewandelt hatte sich nicht allein die Wahrnehmung 'des' Antisemitismus, sondern auch die gesellschaftliche Definition dessen, was als 'antisemitisch' galt. Die Zusammenschau mehrerer Affaeren, die bisher nur isoliert betrachtet wurden, laesst erkennen, dass der Jenninger-Ruecktritt vom November 1988 eine Kulmination der vorangegangenen Konflikte darstellte. Bei vielen Beteiligten rastete laut Bergmann das vorgeformte Deutungsschema 'mangelhafte NS-Bewaeltigung' ein, was die rasche Demission des Bundestagspraesidenten erzwang. Mit wachsendem Zeitabstand nahm der Skandalisierungserfolg dagegen wieder ab und machte einem differenzierteren Urteil Platz. Neben solchen Interpretationskonflikten um Stilfragen gab es in den 80er Jahren erneut Affaeren, bei denen ein eklatanter Antisemitismus manifest wurde. So erklaerte 1986 der CDU-Buergermeister von Korschenbroich, Graf von Spee, man muesse zur Haushaltssanierung "ein paar reiche Juden erschlagen". Sein Ruecktritt war jedoch unausweichlich, und eine aktuelle Stunde des Bundestags befestigte den parteiuebergreifenden Normenkonsens des Anti-Antisemitismus.

Bergmann gelangt zu einem differenzierten Gesamturteil: Einerseits koenne die konflikthafte bundesdeutsche Beschaeftigung mit dem Antisemitismus grosso modo als Erfolgsgeschichte gelten. Institutionen und kulturelle Eliten grenzten sich vom Nationalsozialismus mit grosser Entschiedenheit ab. Vermittelt ueber ge-

sellschaftliche Teilsysteme, habe dies nicht nur die NS-Ideologeme aus dem oeffentlichen Raum verdraengt, sondern auch einen individuellen Einstellungswandel bewirkt. Andererseits gebe es Warnzeichen - mit guten Gruenden tendiert Bergmann nicht dazu, das kollektive Lernen als linearen Erkenntniszuwachs zu konzipieren. Im oeffentlichen Meinungsklima seien mehrfach Stagnations- und Regressionsphasen zu beobachten gewesen, und der Topos von der 'Macht der Juden' finde sich selbst in den 80er Jahren. Nach der deutschen Einheit sei auf der Einstellungsebene eine Trendwende zu befuerchten: 1983 hielten es 9 % der Befragten fuer besser, keine Juden in Deutschland zu haben, 1992 waren es 18 % (S. 477). Zudem nimmt Bergmann einen harten Kern von ca. 5 % antijuedisch orientierten Bundesbuergern an, der argumentativ nicht zu erreichen sei.

Schliesslich formuliert er eine These mit weitreichenden Konsequenzen: Durch die thematische Fokussierung auf die juedischen Opfer sei der Antisemitismus erfolgreich marginalisiert worden, doch gebe es ein weit groesseres Potential an ethnozentrischen und xenophoben Orientierungen, das nicht unbedingt antisemitisch sei. Die paedagogische Annahme, historische Aufklaerung ueber die Judenvernichtung sensibilisiere zugleich fuer andere Bedrohungen der Humanitas in der Gegenwart, erweist sich offenbar als unzureichend. Fuer die

neue Situation nach 1989/90 waere in Anknuepfung an Bergmanns politisch und wissenschaftlich gleichermaßen verdienstvolle Studie zu fragen, welches Erbe die ehemalige DDR in die politische Kultur der 'Berliner Republik' einbringt. Wie vollzog sich der Formwandel des Antisemitismus in einem Staat, der sich formal ebenfalls vom Antisemitismus abgrenzte, der die konflikthafte Verstaendigung ueber Geschichte aber nicht nutzen konnte bzw. wollte? Da verlaessliche Umfragedaten fuer die DDR nicht vorliegen, koennen moegliche Antworten nur Versuchscharakter haben. Dennoch ist die Frage zentral, um sich der Hypothese fuer den geschichtspolitischen Einigungsprozess bewusst zu sein.

Bergmanns Monographie ist ein weiter Leserkreis zu wuenschen. Ein gewisser redaktioneller Mangel ist darin zu sehen, dass fuer den Lesefluss wichtige Informationen ueber antisemitische Vorfaelle, anschliessende Gerichtsurteile etc. oftmals in die Fussnoten abgedraengt sind. Bei Neuauflagen waere zudem ein Register wuensenswert. Um das recht teure Werk auch unter Studierenden zu verbreiten, koennte es vielleicht in das Programm der Bundeszentrale fuer politische Bildung aufgenommen werden. Dort waere es eine sinnvolle Ergaenzung zu dem Titel "Vorurteil und Voelkermord. Entwicklungslinien des Antisemitismus" (Bonn 1997), bei dem Bergmann als Mit-herausgeber fungiert.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Jan-Holger Kirsch. Review of Bergmann, Werner, *Antisemitismus in öffentlichen Konflikten: Antisemitismus in der politischen Kultur der Bundesrepublik 1949-1989*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. December, 1997.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=16087>

Copyright © 1997 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.